

Zeitschrift: Curaviva : Fachzeitschrift
Band: 74 (2003)
Heft: 4

Artikel: Fummeln an der Moral
Autor: Schmuckli, Lisa
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-804720>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 06.10.2024

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Fummeln an der Moral

Als ich kürzlich auf dem Bahnhof stand und die Ankunft einer Freundin erwartete, konnte ich in dieser Wartezeit Leute beobachten. Auffallend waren die verschiedenen, eilig und zugleich ziellos umher wandelnden Personen mit ihren Handys. Ob nun in typischer Geschäftskluft, in schniecker Abendgarderobe oder aber in jugendlicher Schülertracht: das Handy wird aufgeklappt, beinahe intim gestreichelt, ans Ohr gepresst, angeschrien oder auch mal angeflötet, zugeklappt und weggesteckt. Das Handy scheint überlebenswichtig geworden zu sein, um Lust und Frust, Liebesworte und Schimpftiraden weiterzuleiten. Das Fummeln am Handy scheint mehr zu sein als nur Infotainment und Flirttraining. Vielleicht ist es eine Weise, nach dem guten Leben zu fragen oder der Sehnsucht nach (scheinbarer) Nähe Ausdruck zu geben. Oder was steckt hinter der schriftlichen Handynachricht von Sven an Cindy (die ich im Klassenzimmer «erwischt» habe), wenn – nach dem störenden Piepsen – auf ihrem Handy-Display erscheint: Liebe Cindy, bin total verliebt. Was soll ich machen?

Das Fummeln der Kids an ihren Handys erinnert mich an Wirtschaftsführer, die auf ähnliche Weise an den Moralvorstellungen fummeln: Sie fummeln an der Moral, wie feinmotorisch ungeschickte Schüler Buchstaben ins Handy einhämmern, nämlich ungeübt, ungeduldig und zugleich herrisch. So fordern sie, dass die Politiker von Unternehmern lernen müssten. Die Politik müsse sich – so der implizite moralischer Imperativ – Werte wie Effizienz, Gewinnmaximierung und Abbau von überflüssigen

Sozialleistungen antrainieren, Werte, die wohl in den eigenen Unternehmen jener so fingertüchtigen Bosse Gültigkeit haben. Werte aber, die bei genauem Hinsehen die Komplexität menschlichen Zusammenlebens unzulänglich reduzieren und letztlich den Menschen zu einem Störfaktor machen.

Die Moral wird zu einer Klaviatur, der man sich bedienen soll, um Wohlklingendes von sich geben zu können, ohne dass es Konsequenzen haben müsste. Wie beim Fummeln: ein wenig streicheln, ein wenig erregen, ein wenig Hoffnungen wecken (auf eine bessere Zukunft), ohne dass es entscheidend ist, mit welchem Objekt der Begierde gefummelt wird, und folglich hat es auch kaum Konsequenzen. Mir kommt es vor, als ob das Fummeln an der Moral zu einem neuen Spiel der Wirtschaftsführer geworden ist. Denn die Entwicklung einer Gesellschaft ohne Werte ist in der Ökonomie am greifbarsten. In diesem Bereich ist nämlich der (gesellschaftliche) Konsens, dass der Mensch, seine Würde und sein Wohlergehen Mass aller Dinge sein sollten, am nachhaltigsten geschwunden und folglich nun auch am leichtesten zu verletzen. Man denke bloss an die aktuelle Debatte zu den Pensionskassen oder zur Revision der Sozialversicherungen. Die heutigen Bosse (und

Kriegsführer) denken nur noch an den sexiesten Börsenwert und verhalten sich damit wie ein ökonomischer raging bull: ein wild gewordener, kaum mehr zu kontrollierender Stier im Turbokapitalismus.



Lisa Schmuckli, freischaffende Philosophin und ausgebildete Psychoanalytikerin. Lehrbeauftragte an der Fachhochschule für Soziale Arbeit Luzern. Diverse Veröffentlichungen zu ethischen Fragestellungen im Sozialbereich. Bei CURAVIVA im Projekt EPOS engagiert.

Fummeln tut, wer's noch nicht besser kennt. Also müssten den Wirtschaftsführern wieder einmal «Mores» beigebracht werden. Und wer über das Stadium des Fummelns hinauskommen will, müsste doch bereit sein, statt die alte Geschichte (des Götzendienstes) zu wiederholen, Neues auszuprobieren! Neues ausprobieren

heisst folglich: die Komplexität und Vielfalt des gesellschaftlichen Zusammenlebens ernstnehmen, den sozialen, fairen Ausgleich in der Gemeinschaft politisch sichern und in die Betriebe einbringen, so dass der Mensch selber, seine Würde und das gemeinsame Wohlergehen wieder Massstab des Lebens und Arbeitens wären. Statt Turbokapitalismus also ein Projekt wie Weltethos für die Politik und EPOS für die Unternehmen.

Oder vielleicht müsste die Moral sich einen anderen Liebhaber suchen denn jene Wirtschaftsführer, die nur fummeln und permanent dieselbe Geschichte wiederholen. Wie Cindy, die sich überlegen muss, ob und wie sie Svens Frage beantworten will. ■